Den Himmel mit Händen fassen

Mit diesen Szenen schließe ich normalerweise meine Lesungen. Dazwischen spiele ich israelische Musik von Feidmann und einigen mehr. Dadurch bekommen die Lesungen meines Buches "**den Himmel mit Händen fassen"** eine ganz besondere Stimmung, die sich auch auf meine Zuhörer/innen überträgt.
Ich hoffe, ich habe Ihre Neugier geweckt, auf das, was Sophie jetzt machen wird und wie es mit Jonas weitergeht.
Ich wünsche allen ein angenehmes Wochenende.
Gruß madrilena

Letzter Teil meines Lesungstextes.

Was... hielt mich in Jerusalem?
Ich dachte an die letzten Tage, und ich wusste es. Yoshua! Ich konnte doch nicht so einfach sein Schicksal hinnehmen!
Vor der Gedenkstätte Yad Vashem war ich geflohen, hatte mich in Jonas Arm verborgen. Wollte nicht vergessen, aber... vielleicht hinauszögern, was mir doch so wichtig war - die Begegnung mit Deutschlands Vergangenheit in Israel.
Ich beschloss, heute noch einmal nach Yad Vashem zu gehen - allein.
Entschlossen ließ ich mich von einem Taxi zum Herzl Berg bringen.
Doch dann erfasste mich eine ängstliche Beklommenheit. Wo sollte ich anfangen?
Ich ging eine breite Baumbestandene Allee entlang, las: Allee der Gerechten unter den Völkern. Legte mein erhitztes Gesicht an die raue Rinde eines Baumes, der ein Namensschild trug. Pierre Charrière. Einer der vielen Menschen, der einem Juden in der Nazizeit das Leben rettete. Hier hatte er einen Baum gepflanzt bekommen.
Ich ging an einem Relief entlang, auf dem Menschen abgebildet waren, die von Soldaten zusammengetrieben wurden. In Stein gehauenes Leid.... Die Soldaten hatten keine Gesichter....
Ob ich diese Stunden allein durchstehen werde?
Ich kam zu einer Gedenkhalle. Die Mauern aus gewaltigen Basaltsteinen.... Wie hatte Jonas gesagt. Basaltsteine sind zu Stein erstarrte Tränen. Die Worte begleiteten mich wie ein Refrain.
In der Mitte der Halle ein großer zerbrochener Bronzekelch. Das Metall schimmerte bräunlich-golden im Schein der ewigen Flamme. Licht zuckte in unruhigen Schatten über Mauern und Boden, in dem die Namen der zweiundzwanzig größten Konzentrationslager eingelassen waren.
Neben dem Kelch eine Gruft mit Asche.... Gesammelt aus den Öfen verschiedener Lager.... Das Grab so vieler unzähliger Namenloser....
Ich kniete nieder. Legte meine beiden Hände auf die kalte Grabplatte. "Yoshua.... Wie bist du gestorben...? Vergast...? Verbrannt...?
Ist... vielleicht ein wenig Asche von dir hier aufbewahrt?“ So wenig weiß ich von dir.
Kein Bild und kein Grab. Trauer im Vakuum.
Ich taumelte aus der Halle. Das Sonnenlicht blendete. Ich suchte Halt, merkte, dass ich mich an ein Denkmal klammerte. Entzifferte die Schrift. Die trockenen Knochen. Blickte an den Säulen hoch. Und starrte in ein Gewirr von Armen, Beinen und zu Knochen abgemagerten Körpern. Die Gesichter in namenloser Qual emporgereckt.
Entsetzt wich ich zurück und ließ mich erschöpft mitten auf dem Weg nieder: ‘Das halt ich nicht aus. Das schaffe ich einfach nicht.’ Also... auch ich eine der vielen, die wegschauten, die verdrängten?
Ich hob einen rötlichen Kieselstein auf und hörte Jonas Stimme. Wir Juden legen keine Blumen auf die Gräber, nur Steine.

Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / http://www.dsfo.de

Den Himmel mit Händen fassen

Mühsam erhob ich mich und legte den Kiesel in eine der steinernen Knochenhände.
Auf einem Wegweiser stand: Museum.
‘Ich bin so müde, so schrecklich müde.’
Wütend über meine eigene Schwäche, die mir so wenig berechtigt schien, ging ich in das Museum. Meine Augen gewöhnten sich langsam an das gedämpfte Licht. Ich erkannte Menschen, die stumm von Bildern zu Schaukästen gingen. Manche weinten leise vor sich hin.
Es gab viele Räume in diesem Museum mit Bildern, Berichten und Fotografien, die den Massenmord, die Todestransporte, Gaskammern und Krematorien aufzeigten....
Ich kam nur langsam vorwärts.
Immer wieder lähmte mich das Entsetzen.
Und... Fassungslosigkeit.
Ein innerer Zwang trieb mich weiter.
Ich stand vor großen Schaukästen... Hinter Glas gelbe Judensterne.... Gebisse.... Haare....
Und ich erinnere mich an die Bilder der riesigen Berge von Kinderschuhen, rote, schwarze, braune, Schnürschuhe und Sandalen und zierliche Halbschuhe. Alle ordentlich aufgehäuft im Lager von Auschwitz….
Ich spürte, wie mich alle Kraft verließ. Ich lehnte mich an eine Wand, zitternd und tränenüberströmt. Vor dieser Dimension des Grauens versagte mein Vorstellungsvermögen.
Jäh fühlte ich mich von zwei Armen umschlungen. Hörte Jonas’ Stimme, der flüsternd auf mich einsprach:
"Ich wusste, dass ich dich hier finden würde. Warum tust du dir das allein an. Warum lässt du mich dir nicht helfen?"
„Du!... Hier?...“ Ich barg mein verweintes Gesicht an seiner Schulter. "Ich hab mich doch heute so stark gefühlt."
Lange hielt er mich stumm umfangen. Bis seine Stimme in mein Weinen drang.
"Komm, ich zeige dir etwas, das kann dir vielleicht helfen.“
Erst wollte ich mich wehren. Ich konnte heute nichts mehr verkraften. Dann folgte ich ihm doch.
Am Abhang des Gedenkhügels, umgeben von Bäumen befindet sich eine Höhle.
"Was ist das…?" Ich zögerte, bevor ich Jonas folgte
"Es ist die Höhle des Gedenkens.... Wir wollen doch alle, dass unsere Toten begraben werden.“
Wieder hatte er fest den Arm um mich gelegt, als wir tiefer in den Raum eintraten, während er leise weiter sprach:
"Die ermordeten Juden haben aber kein Grab,... keinen Stein. Ihre Knochen, ihre Asche sind verstreut. Und... die Angehörigen haben keinen Ort, an dem sie ihre Gedanken festmachen können. Deshalb wurde diese Höhle geschaffen. Hunderte von Gedenksteinen wurden schon hierher gebracht, die den Namen der ermordeten Freunde und Verwandten tragen. Jeder, hörst du, jeder – auch Du kann einen solchen Gedenkstein hinterlegen“.
Stumm stand ich vor den vielen viereckigen oder runden Steinen, vor wertvollen Platten oder schlichten Natursteinen. Sie lagen auf dem Boden.... Lehnten am nackten Fels....
Schmerz stieg auf.... Füllte meine Zellen und Blut.... In meinen Adern wurde er in jeden Winkel meines Körpers getragen.
Als ich glaubte, es nicht mehr auszuhalten, spürte ich unvermutet eine innere Helligkeit, ein weiches Licht, das mich einhüllte. Tröstlich und beschützend. Und erkannte, dass Tod nichts Sinnloses sein konnte... Dass er unmöglich das Ende des Lebens bedeutete, dass er Teil des Lebens ist, vielleicht... sogar seine Vollendung.

Lesen Sie hier die komplette Diskussion zu diesem Text (PDF).

Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / http://www.dsfo.de